

# Kathleen von Killarney.

Eine Geschichte aus Irland.

Von Johanna Feilmann

## I. Kapitel.

Der alte Mite O'Donnell steht an seinem Amboss und schmiedet. Wichtig fällt der Hammer nieder auf das weißglühende Eisen. Wie die rote Flamme die breitgeschulterte Gestalt mit dem braunen, faltigen Gesicht beleuchtet und die aufstrebenden Fingern den schneigen Arm umsprüht!

Lange hat der Herd der Schmiede kalt gestanden; aber heute hat es Mite gepackt mit zwingender Gewalt. Ihm ist, als müßte er auf's Neue die alte Kraft des Armes erproben.

Plötzlich hält er inne und lauscht. Horch — Was ist das? Musik? — Sie nähert sich; noch einige rasch aufeinander folgende Hammerschläge — dann tritt er hinaus in's Freie.

Da kommt es herangezoogen auf dem Wege von Kenmare. Ein langer, unabsehbarer Zug mit wehenden Bannern und den schrillen Tönen der Pifferen und lustigem Getummel. Es sind die Orangisten aus den benachbarten Städten und Marktorten. Die gehen, den Sir Harold Norton zu begrüßen, der heute auf das Schloß seiner Väter heimgekehrt ist mit der schönen jungen Gemahlin Miriam, der Tochter des Gutsherrn von Castle Dale.

Den Hammer in der gehobenen Hand, schaut der Alte düsteren Blickes dem Zug entgegen. Wie er sie haßt, diese englischen Blutsauger und ihre protestantischen Anhänger, die Verräther an der heiligen Sache des Vaterlandes!

Zimmer dunkler hebt es sich aus den aufwirbelnden Staubwolken hervor. Glitzernde Messinginstrumente, gelbe Gürtel, gelbe Kniehaken mit flatternden Bändern werden sichtbar, als wolle es sein Ende nehmen.

Eine große Menschenmenge aus den umliegenden Dörfern hat sich angegeschlossen, Männer und Frauen, Greise und Kinder. Die Alten schleppen sich mühsam hinterher mit sorgenvollen abgemerkten Gesichtern, in schlotternden, zerlumpten Kleidern; lärmend, jauchzend, lachend folgen die Jungen, wie elektrisiert durch die lustigen Klänge.

Im Herzen aller quillt der Haß, aber in den Beinen zuckt es ihnen mächtig, denn leicht bewegt ist das Blut des Irlands; schnell wagt es hoch vor Freude, aber auch vor Horn.

Drohend schwindt Mite O'Donnell den Hammer, den Blick auf das Schloß gerichtet, das mit in der Sonne funkelnden Scheiben auf dem bewaldeten Hügel jenseits des Flusses liegt, der die beiden Nachbargüter trennt. Es steigt in ihm die Erinnerung an die Schmach, die der Vater Miriams vor vielen Jahren seiner schönen Schwester angethan. Ja, dafür behält er ein gutes Gedächtniß, wenn ihm auch sonst der Whiskey das Hirn ausbrennt.

Auf dem sich schlängelnden Wege hat sich der Zug ganz nahe herangekommen; der Lärm wird lebhafter; die Pifferen spielen die englische Gardequadrille, die Menge singt das Schamrocklied (Irishes Nationallied).

Jetzt wird auch Mite O'Donnell von dem allgemeinen Tummel ergriffen. Er muß die Tochter rufen, damit sie den kleinen Tim, seinen Enkel, herausbringe.

In dem mit Kartoffeln besetzten Vordergärtchen steht vor einer morschen Bank ein wadeliger Fisch und darauf, umsummt von Fliegen, der unentbehrliche Whiskeytrug. Mite O'Donnell kann nicht vorüber, ohne sich den kleinen Wesp des Getränkes einzuschütten, denn die Heile ist ihm bei der heißen Arbeit trocken geworden.

„Kathleen,“ ruft er darauf, „bringe das Kindchen heraus, schnell, schnell!“ Gleich erscheint eine hohe, schlanke Frauengestalt in einem die schöne Büste eng umschlingenden Kleide von grobem, blauem Wollstoff. Sie muß sich bücken, um durch den schiefen Thürschwamm über die eingefunkelte Schwelle in's Freie zu treten.

„Bei Sankt Patrick,“ schreit der Alte bei ihrem Anblick, „Du siehst ja aus wie die Getreidiate von Wachs.“ „Du weihst, ich kann es nicht leiden, dies zu sagen,“ erwidert sie, „was gibt es schon wieder?“

„Der Kleine schläft,“ stammelte sie; „ich werde ihn nicht wecken.“

„Dann thue ich es.“ Die breite nervige Hand des Mannes faßt die Schulter der Tochter, welche ihm den Weg versperren will, und schiebt sie rauh zurück, daß sie gegen den Tisch taumelt und Krug und Glas klirrend umfallen.

Wie immer läßt sich Kathleen die Wahrheit des Vaters stillschweigend gefallen, denn die Tochterpflicht legt der ihr innewohnenden Kraft starke Fesseln an.

Zeugend läßt sie es geschehen, daß er den Kleinen holt. Aber auch ihre Züge beleben sich bei den Tönen der Musik. Doch aufgerichtet steht sie, mit vorgebeugtem Antlitz. Wie die Fläuel der leicht aufgeschlüpften Kasse vor Erregung zittern und die dunkelblauen Äugen unter den schwarzen, dichten Wimpern sprühen.

Jetzt kehrt der Alte zurück; auf dem Arm trägt er einen blondgelockten, zweijährigen Knaben. Sein Gesicht ist wie gewandelt, als wäre die weiche

Kindeshand lieblos über seine taube Stirn gefahren, als hätte sie die tiefen Furchen geglättet und die drohenden Schatten weggeschwemmt.

Alle auf dem Felde haben die Rechen und Senen bei Seite geworfen; man springt umher und tanzt auf dem frisch gemähten Felde, die Hände in die Seite geklemmt und die Füße an einander schlagend.

Auch der alte Mite O'Donnell kann der Tanzlust nicht widerstehen; er wirbelt sich um und um und hebt die großen Füße in den näselbeschlagenen Stiefeln, dann den einen, dann den anderen und läßt ihn stampfend niederfallen. Hoch hebt er den Entel mit beiden Armen empor, damit ihn ein Jeder sehe, seinen Stolz, sein Goldkind.

Jauchzend schlägt der Kleine in die Hände und trampelt mit den Beinen; er will hinab von dem Arm des Großvaters, er will die gelben flatternden Bänder ansehen.

Und Kathleen steht, an die bröckelnde Mauer des Häuschen gelehnt, als bedürfte sie einer Stütze. Dann, einer plötzlichen Eingebung folgend, eilt sie dem Vater nach, der schon das Gärtchen durchschritten hat.

„Mein, nein, Vater, ich leide es nie und nimmer!“

Mit wildem Ausdruck in den Zügen, den der Vater sonst nicht an ihr kennt, entretet sie ihm den Knaben. Lieberst, wie angedrückt steht Mite O'Donnell. Was ist über Kathleen gekommen? Gleich einem Raubvogel mit seiner Beute, so hüft sie mit ihm in das Häuschen.

Drinnen in der kleinen Kammer beruhigt sie das weinende Kind, es auf den Knien schaukelnd und leise eine irische Ballade summend, während die Musik von draußen immer schwächer zu ihr dringt und endlich ganz erstickt.

Brügend steht der Alte auf der Bank, das struppige Haupt mit dem Kranz struppigen, lang herabhängenden Haars auf die Hand gestützt. Seine Aufregung ist verflohen wie der Schweiß einer Welle.

Der Krug ist leer; nicht ein Tropfen läßt sich mehr herausschütteln, und wie die groben Finger auch den abgenutzten Lederbeutel und die Taschen des vielfach gefüllten Wamms durchsuchen, es findet sich nichts, nicht ein Pfennig.

Doch drüben auf dem Schloße da geht es lustig her, da lebt man in Saug und Braus. Sir Harold's Bürde fällt sich stets aufs Neue mit dem Golde, das ihm der irische Boden und der Schwitz der irischen Arbeit einträgt. Aber bald, bald soll es anders werden.

Wohnt nicht er, Mite O'Donnell, seit seiner Geburt auf dem Gute der Nortons? Waren nicht seine Vorfahren, die O'Donnells von Killarney, Rockkommen der Häuptlinge von Tyrconnell und Besitzer dieses Grund und Bodens, den die Engländer geraubt? Und dann, zählt er nicht rechtlichen Miethszins, während doch die weißen Richter sich weigerlich stellen?

Ja, dafür muß sich der Gutsherr erstrecklich zeigen, er kann und darf ihn ja nicht umkommen lassen vor Hunger und vor Durst.

So schnell wie ein Gebante in seinem verworrenen Hirn entspringt, so schnell drängt es ihn zu dessen Ausführung. Weh, wenn sich Mite O'Donnell Hindernisse in den Weg stellen!

Er tritt in das Häuschen, doch auf der Schwelle der Kammerthür bleibt er einen Augenblick stehen — da liegt auf dem rothgedürfelten Kissen in der Holzwiege der kleine Tim, süß entchlummert. Noch glänzt ihm eine Träne auf der Wange und die wogigen Fräulichen sind trotzig geknallt. Der Großvater verzieht beim Anblick seines Lieblings fast die Absicht, um dementwillen er gekommen ist, denn seit dem Tode seines Weibes kennt Mite O'Donnell nur noch zwei Dinge, für die es sich der Mühe lohnt, zu leben: das Kind und den Whiskeytrug.

Ueber dem Entel sieht er selbst Kathleen nicht, die auf dem holperigen Lehmboden kniet und mit emporgobenen Händen zu dem Muttergottesbilde an der verträucherten Wand betet.

„Bei Sankt Patrick, das Bienen wird Dir recht viel helfen!“ ruft er, als sein Auge auf sie fällt. „Komme heraus, ich habe Wichtiges mit Dir zu sprechen.“

Kathleen erschrickt vor dem finsternen Lid des Alten — ihre Gedanken waren so weit, weit fort — doch schnell wagt sie ihm und hört wieder auf, wie er, neben ihr auf der Bank sitzend, in den trübseligen Farben seine Armuth schildert.

„Ja, sie weihst es; auch ihre kleine Kasse ist erschöpft; aber noch heute will sie nach Killarney. Es mögen dort einige Sommergäste eingetroffen sein, die ihre getöppelten Spitzen laufen werden. Sie hat ja fürzlich die halben Rächte durchgearbeitet, und ein ganzes Hausen mit dem beliebten Rosenmuster liegt fertig in der Schublade, so fein, so schön! Vielleicht kommt auch noch heute der längst erwartete Käufer aus Dublin.“

Kathleen's Hoffnung belobt sich, die

blasse Wange röthet sich und ihr Auge strahlt. Ja, sie ist stolz auf ihre Spitzen, die im ganzen Dorfe niemand seiner Klöppel als sie.

„Aber wenn keiner Deine Spitzen will? Nein, wir haben es besser und näher. Miriam Layton von Castle Dale wird als Herrin von Castle Dale ihre Spielgefährtin nicht darben lassen. Du nimmst den kleinen Tim auf den Arm.“

„Vater, still, nicht weiter!“ Sie legt die schlanken Finger auf seine rauhe Hand, die sich bei ihrer unerwarteten Widerrede gleich zur Faust ballt.

„Du gehst, sage ich Dir! Wer könnte das Goldkind haben, ohne daß ihm nicht das Herz vor Mitleid zerschmelze wie Schnee vor der Sonne. Es thut Noth, daß sie dort oben einmal ein Einsehen bekommen von dem Elend hier unten im Dorf.“

„Und ich, Deine Tochter, sollte um Almosen betteln?“

„Almosen nennst Du das? Ha, ha, ha, unser gutes Recht fordern wir.“

„Du gehst, Du gehst noch heute, oder bei allen Heiligen — ich.“

„Die Tochter von Mite O'Donnell geht nicht betteln; noch weniger das Weib von Lorry O'Brien, und müßte ich sammt meinem Kinde verhungern — mein Fuß.“

„Ja, ha, ha, Lorry O'Brien, ein schöner Mann, auf den Du stolz sein kannst — erst macht er Dich zum Gegenstand des Spottes und der Schande und dann verläßt er Dich gleich nach der Hochzeit, um nicht wieder zu kommen — der Teufel.“

„Du hast von Lorry's Geld, von seinem sauer erworbenen Matrosenlohn, gelebt — Vater, schäme Dich.“

„Du — nicht — Du magst es, Dich Deinem greisen Vater zu widersetzen.“

„Eher springe ich in den tiefsten See,“ entgegnete sie leidenschaftlich, mit flammendem Auge, „als daß ich betteln den Fuß über Sir Harold Nortons Schwelle setze. Wo ist Dein Haß gegen die Engländer? Wie kann man Wohlthaten annehmen von ihm, den man verabscheut? Das ist niedriger denn niedriger.“

„Betteln? Wohlthaten? Ja, Mite O'Donnell, will ich betteln?“ Ihre Worte sind wie Funken in Stroh gefallen, hell entbrennt sein Zorn und macht sich in wilden Ausdrücken Luft.

Stolz hebt sich der große Kopf auf, dem kurzen stierartigen Nacken, und sich mit der flachen Hand auf die Brust schlagend, ruft er trotzig: „Nein, wir verlangen nur unseren rechtmäßigen Anteil an dem Boden, auf dem wir geboren sind, der uns von Rechts wegen zukommt, und auf dem wir arbeiten und hungrig.“

Genau hat Mite O'Donnell behalten, was er in den kümmerlichen Versammlungen hundertmal gehört hat. Das sind die Worte, die Gesten, das ist die Betonung des Mr. Donegal, gerade so hat er kürzlich oft im „Geldenen Anker“ gesprochen, umringt von Männern, Weibern und Kindern. Wie ein Strom fluthet es von Mite O'Donnell's Lippen.

Kathleen weiß, was sie von diesen wilden Reden ihres Vaters zu halten hat, sie weiß auch, daß er es in der nächsten halben Stunde für eine Unmöglichkeit erklären wird, daß er sie hat auf das Schloß schicken wollen — ein leerer Whiskeytrug und seine Absicht, ihn zu füllen, ja, das allein konnte die Ursache dieses entschlossenen Gebankens werden.

„Ich will schon dafür sorgen, Vater, daß es Dir an nichts manzelt, so lange ich noch einen Finger rühren kann. Du nimm dies, es wird's schon richten.“

Gierig ergreift er das Silberstück, das Kathleen aus der Schürzentasche gezogen hat, dann leitet ein Freudenstrahl über das rauhe, vom Trunk entstellte Gesicht und die zitternden Finger können kaum den Beutel öffnen.

„Ach, mein Herzenstind, mein Juwel, die Heiligen zeugen Dich! Gibt es noch eine zweite Tochter gleich Dir auf der ganzen armen Insel? Nein, es soll mir einer kommen und sagen — den Schädel.“

„Vater, ich beschwöre Dich, kein Wort mehr.“

„Ja, ja, ich weihst — Du — Du —“ Eine Stimme wird ganz heiser vor Rührung und verläßt ihn. Mit der Rehrseite der Hand eine Träne abwischend, schlägt er den nächsten Weg nach der Dorfschenke ein, unbarmerzig die Reseda nieder tretend, die Kathleen mühsam unter ihrem Fensterrahmen zieht.

Kathleen ist in das Häuschen zurückgetreten und beugt sich über den schlummernden Knaben, der ruhig athmend dahliegt wie ein kleiner Engel. Doch in ihr wogt und krummt es, als müßte die unterdrückte Bewegung ihr die Brust zerprengen. Zum zweiten Male pußt sie heute eine entsetzliche Angst; fort, fort von hier, ruft eine warnende Stimme; aber sie kann sie darf ja nicht; ein heiliger Schauer bindet sie an den Vater, und der wird nie die Scholle verlassen, auf der er geerbt ward und wo sein Weib begraben liegt.

Die Hände im Schooß gefaltet, sitzt Kathleen auf dem niedrigen Strohschemel neben der Wiege, die Äugen auf das schmale Bett gerichtet.

Auf der bunten Decke, die sie aus hundert Stückchen farbigen Katunens als Kind schon mühsam zusammengekehrt, klimmern die Sonnenstrahlen. Zitternde, webende Strahlen! Sie zaubern Gestalten hervor aus der Vergangenheit. Dort auf dem Kissen ruht ein blaues Frauenantlitz mit brechen-

den Äugen. Eine wachsbliche Hand legt sich segnend auf den Scheitel der Tochter, die von Dublin heimgekehrt ist. Und wie ist sie befeuert! Kalt und schwer wird die Hand. Immer tiefer und tiefer senkt sich das schuldbeladene Haupt.

Kathleen bedeckt sich wie damals die Äugen mit der Hand, als übermächtige sie noch heute, nach fast drei Jahren, die Scham über die unauslöschliche Schande, die sie der sterbenden Mutter nicht offenbaren kann.

Erinnerung knüpft sich an Erinnerung. Ein Tag taucht vor ihr auf, dessen Andenken sie mit Grausen füllt.

Der Vater hat errathen, was geschehen, wenn auch nicht die volle Wahrheit.

Gändering liegt sie vor ihm; hier in dieser Kammer droht er, sie mit dem Hammer niederaufzumeitern, wenn sie ihm den Verführer nicht nennt, der ihr die Ehre wiedergeben soll.

Aber Kathleen weiß, daß die Enttöhlung in dieser Zeit des Aufbruchs Brand und Mord nach sich ziehen wird — nein, lieber Alles ertragen, als den Boden der Heimath durch ihre Schuld zur Stätte der Verwüstung und des Verbrechens machen. Da erscheint Lorry O'Brien, er, den die Braut verachten um des schönen und vornehmen Sir Harold willen; er erscheint und rettet sie aus ihrer Noth.

Leise rinnen Thränen über ihre bleiche Wange. Wie edel, wie großmüthig Lorry gehandelt! Er allein weiß um ihre Schuld und er vergeht.

Jetzt beugt sich Kathleen wieder über die Wiege, ängstliche Spannung in allen Zügen. Ja, das ist Sir Harold's Ebenbild. Das ist seine schmale, hohe Stirn, das ist seine feingebogene Nase, das ist der tiefe Einschnitt, der das Kinn spaltet. Und wenn er die Äugen aufschlägt, da schauen sie Sir Harold's Äugen an, runde lichtblaue Äugen.

Warum nur muß jeder Blick auf ihr Kind eine Erinnerung an ihre Sünde gegen Lorry sein? Der Knabe ist Engländer, keine Spur trägt er von ihr noch von dem Großvater, als ob kein Tropfen göttlichen Blutes in seinen Adern rinne.

Es überrieselt Kathleen eisig bei dem Gebanten, daß sich dem Vater eines Tages ihr Geheimniß enthüllen würde. Töbten würde er sie und das Kind und Rache nehmen an dem englischen Verführer.

Wie Schneeflocken im Sturm, so wirbeln ihre Gebanten durcheinander, bis ihr einfallt, daß kein Trost im Hause. Da verdrängt die augenblickliche Noth die übrigen Sorgen und Verführungen.

Sie schaut um sich. Was läßt sich zunächst veräußern? In der Schublade liegt noch ein alter silberner Köffel: — er ist dünn und verbogen — prüfend wagt sie ihn in der Hand — nein, noch nicht — den noch nicht — die Mutter hielt ihn so wertig — mit zitternden Fingern legt sie ihn hastig zurück, als hätte sie einen Diebstahl begehen wollen.

Aber da ist etwas, das gehört ihr ganz allein. An dem Flöße neben dem Muttergottesbilde hängt ihr schachtrother Tuchmantel mit der großen Agraffe von getriebenen Silber. Die hat ihr Lorry geschenkt, lange, lange bevor sie nach Dublin gegangen.

Sie nimmt den Mantel von der Wand und setzt sich damit neben den Kleinen, der Zeichen des Erwachens gibt.

Die Schere in der Hand, hält sie inne. In bunten Bildern zieht die Kinderzeit an ihr vorüber. Sie und Lorry, unzertrennlich streifen sie umher, gleich Bruder und Schwester. Sieh, da spiegeln sich zwei Köpfechen wieder im klaren Bache. Wange an Wange gedrängt — da haben zwei Kinder auf dem mondumglänzten See, hoch, das Echo trägt die Namen — Kathleen und Lorry — von Fels zu Fels —

Da tanzen Lorry und Kathleen den Tag auf dem kleinen Brette, schneller, immer schneller, bis die Stirnen allüber und der Halm ausseht — schneller, schneller —

Der Mantel sinkt Kathleen in den Schooß. Sie fühlt den ersten heißen Kuß Lorrys auf ihren Lippen brennen — jetzt ist sie Lorry's Braut — aber er muß fort zur See; die Agraffe gibt er ihr zum Angebinde und den silbernen Ring mit dem Herzen.

Mit raschem Schnitt trennt Kathleen die Agraffe von dem Mantel. Eine schwere Träne tropft glänzend auf das rothe Tuch.

Sie sieht sich allein im Dorf; Lorry ist zur See gegangen; da leidet es auch sie nicht länger in der Heimath; es ist ja Alles so traurig, so still, so arm. Die Gespielinnen ziehen fort in die große Stadt — sie kommen heim zum Besuch mit schönen bunten Kleidern; mit Allgewalt treibt es sie hinweg — sie weihst ja selbst nicht — es ist das Fremde, das Unbekannte, das Geheimnißvolle — das erträumte Glück.

Und dann kommt die Zeit, die sie auslösigen möchte mit ihren Thränen und an die sie Tag und Nacht erinnert wird.

Ein tiefer Seufzer entringt sich ihrer Brust — nein, Lorry wird ihr nie und nimmer seine Liebe wieder zurückgeben können. Wie heiß sich auch ihr Herz nach ihm sehnt, in ihm ist Alles erkoren. Wird sie es ertragen können, wenn er wiederkehrt und ihr fast bezeugt?

Sie erhebt sich und nimmt einen alten oft gelesenen Brief aus der Kasse. Mit großen, ungeschickten Buchstaben steht darin geschrieben, daß Lorry glücklich in Honolulu gekandet ist und

daß er hoffe, es gehe ihr und dem Vater gut. Kein Liebeswort, nur die Angabe einer kleinen Summe, die er sendet. Wie oft hat Kathleen den Brief gelesen und doch bohrt sich ihr Auge hinein, als müßte noch zwischen den Zeilen ein kleines Wort versteckt liegen, ein kleines Wort mit bedeutungsvollem Sinn, Glück und Liebe verheißend! Nein, auch der zweite Brief enthält nichts, nur eine kurze Anzeige seiner baldigen Rückkehr.

Sorgfältig legt Kathleen beide Briefe wieder in die Kasse, dann nimmt sie die Spigenarbeit zur Hand. Keine Minute sollte sie mit blohem Träumen verbringen.

Schnell und schneller fliegen die Garnmäuel um die blinkenden Nadeln des Klöppelstoffs. Noch ein Viertelstündchen und die Spitze ist fertig.

Schrag fallen die Sonnenstrahlen durch das Fensterrahmen, dem sie den Rücken zuwendet, damit das Licht sie nicht blende. Vertieft in ihre Arbeit, bemerkt sie den Schatten nicht, der auf die weiß getünchte Wand ihr gegenüber fällt.

Zwei große braune Äugen spähen hinein. Wie arm und dürftig Alles, einige binstengeflochtene Stühle, ein tannener Tisch, ein schmales Bett!

„Ja, sie ist dieselbe, gut, fleißig und fromm,“ denkt Lorry, sein breites Gesicht gegen die Scheibe brügend und ganz verloren in dem Anblick der schmiegsamen Gestalt. Wie ihr schwarzes Haar glänzt, wie schneeweiß der Scheitel und wie voll und schwer der Krotten im Nacken!

Jetzt wendet sie den Kopf der Wiege zu und sucht eine Pflüge fort. Schnell duckt er sich nieder, kopft aber dabei an das Fenster.

„Was war das?“ — Erschrocken springt Kathleen auf. Der Topf mit dem rothen Geranium ist vom Sims gefallen. Während sie betrübt die Scherben aufliest, stößt Lorry die Kammerthür auf. Und da steht er in dem schlanken Südwetter auf dem reichlich strahlen Haar, den kräftigen Hals entblößt, seines Wortes mächtig — nur die beiden Arme hält er ausgestreckt.

„Kathleen,“ stammelt er. Da fährt sie sich mit den Händen an die Stirn, todtensleich, als lähe sie eine Erscheinung, und einen kurzen Schrei ausstößend, taumelt sie zurück.

Schlaff fallen Lorry die Arme nieder, er fühlt sein Herz erbeben — nein, Kathleen liebt ihn ja nicht, er hat sich ja nur einen Augenblick ein Glück erträumt, das zerrinnt, wie er es fassen will. Gleich einem großen Schatten stellt sich das Bild Sir Harold's zwischen ihn und sie, die er toeben als kein Weib hatte an die Brust ziehen wollen.

Jetzt reicht ihm Kathleen die zitternde Hand zum Willkommen. Gesenkten Hauptes, als wolle sie die in ihrem Antlitz aufflammende Rührung verbergen, so steht sie vor ihm und ihm droht und hämmert das Herz in der Brust — er weihst kein Wort zu finden. Da wendet sie sich plötzlich ab.

„Kathleen!“ überwindet er sich zu sagen. „Dir ist es nicht recht, Kathleen, daß ich heim gekommen bin, aber sieh, es zog mich stark hierher und was würde die Bewandniß denken, wenn ich nicht bei Dir einkehrte — sei gut, ich weihst nur einige Tage — es wird sich wohl schon irgend wo ein Plätzchen finden lassen — in der Schmiede, im Dachstuhl beim Vater.“

Sie wankt und hält sich mit der Hand am Rand des Tisches fest, bis in die Lippen erlebend.

„Maria und Jesus,“ bist Du krank!“ schreit er auf.

„Es ist nichts,“ entgegnet sie, sich an's Herz greifend; „Du hast mich überfallen, Lorry.“

„Schrieb Dir doch —“ Der Schweiß perlt ihm auf der Stirn vor untrübter Bewegung, denn Kathleen scheint ihm schöner als je, trotz der großen Blässe — sie ist ihm immer ergrautes Weib — aber ihre Liebe erzwingen, ihr die seine aufdrängen, nein, nie und nimmer.

Er nimmt den Hut ab. „Wie schwül und dumpf es ist.“

Mit gewaltigem Stoß öffnet er das klirrende Fensterrahmen. Ein erdrösender Luftzug streicht herein, voll köstlichen Aetherhauches.

Die Reseda bringt allerlei Erinnerungen; es drängt Kathleen, Lorry zu umschlingen, aber wie, wenn er sie zurückstößt? Kalt ist er fortgegangen, kälter heimgekehrt; ja, er hat sich in einer schwarzen Stunde vom Mitleid trennen lassen, sich ihr geobert und jetzt fühlt er gewiß Neue, sich für sein Leben gefesselt zu haben.

„Was macht der Vater?“ fragt er, indem seine Finger mit der Agraffe spielen.

„Es giebt keine Arbeit,“ entgegnet sie zögernd. „Du weihst, was das zu bedeuten hat.“

Sofort durchblüht ihn die Wahrheit. „Und Du wolltest dies verkaufen, weil Du kein Geld mehr hast.“

Sie nickt stumm, eine Träne hinunterfließend.

Darauf löse er den Lederquert mit dem Messingbeschlag und schüttete den klingenden Inhalt auf den Tisch, blickt blande, halbe Krenen.

„Sieh, Kathleen, für den Augenblick sind wir reich; Dein Brautgeschenk brauchst Du noch nicht zu veräußern; die Heiligen seien allobt!“

„Ich nehme nichts,“ sagte sie, ihm das Geld zurückgebend; „ich habe einen Haufen Spigen fertig, der Erlös wird uns vor Mangel schützen.“

„Ah — ich verstehe — ich bin Dir ein Fremder — ich bin nicht Dein Mann, der für Dich zu sorgen hat.“ Seine Stimme bebte und ein schmerz-

haftes Zucken umfliegt seine Lippen. „Du sollst frei sein und es bleiben, Lorry, so weit meine Macht reicht.“ Du hast Dich mir geopfert — dafür danke ich Dir mein Leben lang — Blicken hast Du keine gegen mich, was Du verdienst, das gehört Dir. Dir 3033 allein.“

„Du bist mein Weib.“

„Vor der Welt,“ entgegnet sie todtenblau, „nichts bindet uns zusammen, als der Segen des Priesters — ich darf nichts von Dir geschenkt nehmen. Lorry — ich habe auch meinen Stolz.“

„Geschenkt? Kathleen, es kommt Dir ja zu — es ist Dein gutes Recht.“

„Recht? Recht? Nein, nein — o Lorry, wenn Du noch ein Fünftel Mitleid mit mir hast, dann geh, geh, noch heute wieder fort — geh.“

„Neben, mit verzerrten Zügen, hebt sie die Hände zu ihm empor. Er mischerst ihre Worte.“

„Fürchte nichts von mir,“ sagte er, sich über die Stirn fahrend, „ich weihst, es kann nie zwischen uns sein, wie zwischen Freieren, die sich lieb haben — aber daß ich für Dich Sorge, das muß Du mir schon erlauben, Kathleen.“

„Nein,“ sagt sie dumpf, „es kann nie zwischen uns sein, wie zwischen Freieren, die sich lieb haben.“

Lorry springt auf und sieht, wie sie nach der Thüre wankt und in der Küche verschwindet.

Alle Muskeln seines Gesichtes arbeiten; die Agraffe hält er in der trampfhaft geschlossenen Hand. So steht er eine Minute, dann wirft er sie mit einem Fluch auf den Tisch, daß sie klirrend auf die Silberbüche fällt.

„Warum bin ich wiedergekommen, um alle Qualen der Hölle auf's Neue zu leiden! Ver —“

Er spricht das Wort nicht aus, denn eine Kinderstimme wird laut — das Geräusch von dem kleinen Tim in der Wiege gemeldet. Weinend ruft er: „Mama, Mama!“

Betroffen wendet sich Lorry der mit einem schwarzen Tüllstuch verhögten Wiege zu. Soll er Kathleen rufen? — Nein — vorsichtig klettert er das Tuch, da streckt ihm ein kleiner blondgelockter Engel die Arme entgegen. Ihn ist, als ob der Johanniskebab auf dem Wille in der Kapelle lebendig geworden wäre. Mit einer Scheu wie vor etwas Heiligem nimmt er ihn aus der Wiege und dabei ungeschickt, als ob er fürchte, dem Knaben mehr zu thun oder ihn fallen zu lassen; er hat ja nie ein Kind auf dem Arm gehalten. Wie angeschlossen er sich selbst vorkommt! Aber sein aufwallender Zorn ist verfliegen — der kleine Tim lacht und jauchzt und greift ihm in den braunen Wollbart.

Und da steht Kathleen mit roth verweinten Äugen und schaut durch die Thürspalte in die Kammer hinein mit angehaltenem Athem und die Hand fest auf das Herz gepreßt.

Die Sonnenstrahlen umspielten Lorry und Tim, der jauchzender das silberne Kronenstück zu haften strebt, das Lorry auf dem Tische wirbeln läßt. Unermüdet erneuert Lorry das Spiel, und dazwischen klettert er das Kind und nennt es seinen Engel, seinen Liebling.

„Ist es möglich?“ Er liebt's des Kind, welches zwischen ihm und ihr steht! O, ihr Leben möchte sie darum geben, wenn er sie doch auch einmal wieder rätlich umfassen würde. Heiß wagt es in ihr auf. Es saugt und braust ihr im Kopf und Herzen, heftig reißt sie die Thüre auf. Ja, sie muß ihm sagen, was sie empfindet, was sie leidet, wenn nicht der Wahnsinn sie packen soll.

„Ich kann's nicht ertragen, Lorry, keine Minute länger, daß Du mit Wohlthaten anbiestest und mich doch so verachtet — warum bist Du nur wiedergekommen, wenn Du es nicht so schwer machen willst, o, so schwer, daß mir ist, als reihe man mir das Herz in Stücke.“

„Kathleen, ich Dir —“

„Ja, Du mir! Wie ich Deine Briefe studire, wie ich gelehrt habe nach einem guten, freundlichen Wort, und dabei die große, unauslöschliche Schuld, von der mich ja doch kein Beichtiger, die heilige Muttergottes selber nicht befreien kann, denn wie ich auch gebete: und gerungen habe, immer muß ich der Sünde gedenken, wenn ich den Knaben da im Arm halte und sehe die Äugen von dem Anderen.“

„Halt ein, Kathleen —“

„D, Lorry, Du weihst nicht, was das ist, lieb haben müssen, was uns zugleich die Seele zernagt. Jesus und Maria, wäre er doch Dein, wäre er doch Dein!“ schreit sie auf, in wildem Schmerz jagt die Hände vor das Gesicht schlängelnd.

„Ich habe Dir ja längst verziehen, Kathleen.“

„Nein, nein, ich will nicht! Keine Vergebung, ich will nicht Dein kaltes Mitleid; versuche es, mich wieder lieb zu haben, trotz all dem Bösen, das ich Dir zugefügt.“ Leidenschaftlich umklammert sie ihn, beide Arme um seinen Nacken schlingend. „Stoß mir sicher das Messer in das Herz, als daß Du von Vergeben sprichst — und —“

Er läßt sie nicht weiter reden; sie fest an sich ziehend, bedeckt er ihr flammendes Gesicht mit Küßen.

„Heilige Muttergottes!“ jubelt er, sie loslassend und ihre beiden Hände erregend. „Kathleen, ist es möglich — hast Du gewweifelt? Fühst Du es, wie ich? Du es denn nicht, daß Du die Feigheit bist auf dem ganzen weiten Erdenrund — für mich gibt es ja nur eine — Kathleen von Killarney.“

„Aber, Lorry —“

„Sieh, wie ich Dich so lieb habe, wollte ich ja gebuldig warten, bis Du den Anderen mehr vergessen hättest; ich hoffe fest, die Zeit werde kommen — aber vorher — da glaube ich —“

(Fortsetzung folgt.)